Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 390 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

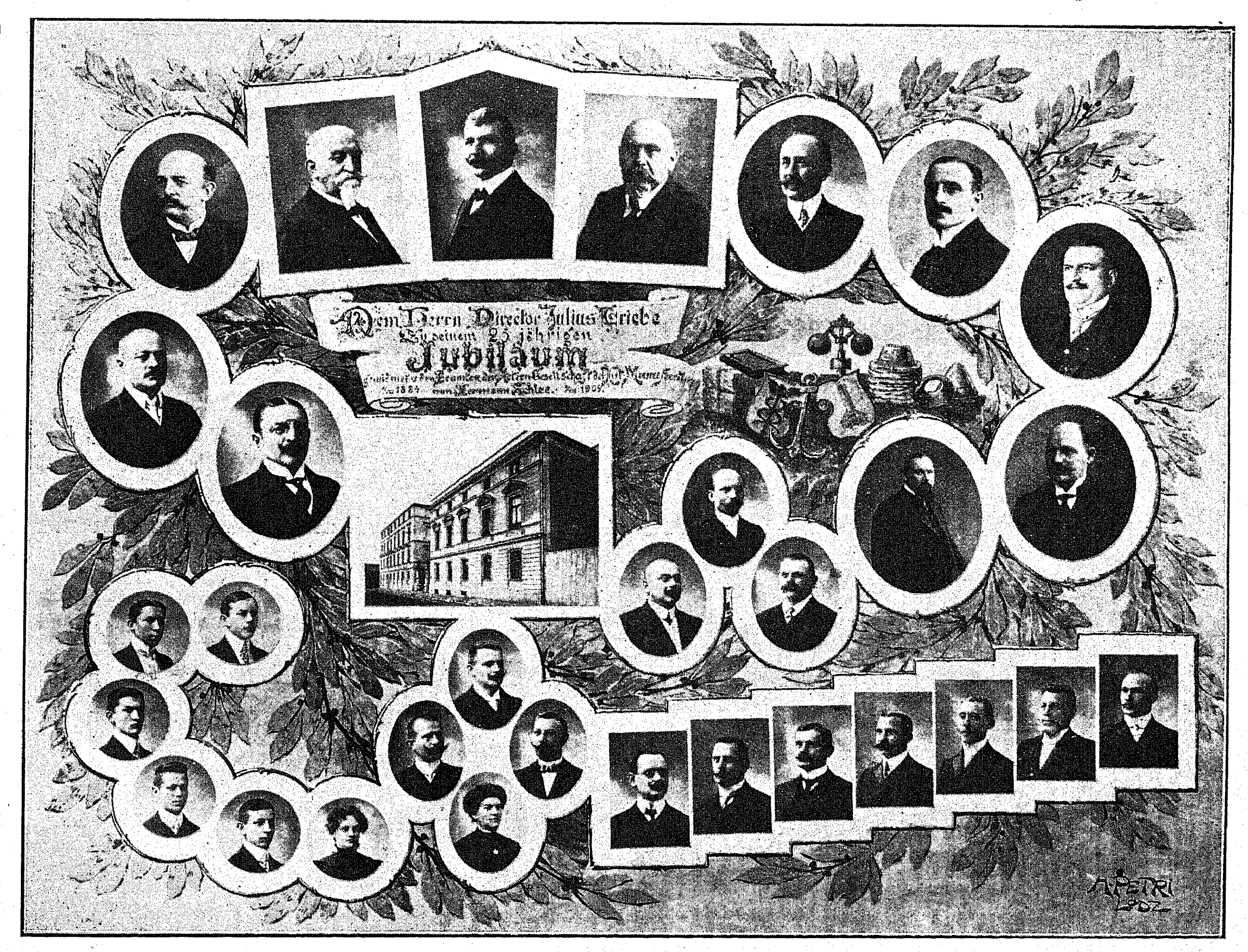
— № 35. —

Sonntag, den (16.) 29. August 1909.

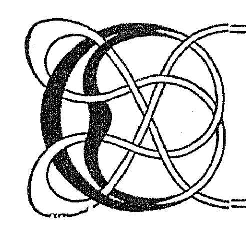
Der rechte Stil wird durch die innere Bildungskraft des Geistes erzeugt.
v. Savigny.

Zum 25jährigen Jubiläum des Herrn Julius Triebe.

Am Sonntag, den 1. August l. J. beging Herr Julius Triebe, Direktor der Aktiengesellschaft der Hutmanufaktur von Hermann Schlee, sein 25jähriges Jubiläum als Mitarbeiter des genannten industriellen Unternehmens. Aus dieser Veranlassung wurden dem Jubilar von den Chefs der Firma, sowie von den Angestellten verschiedene Überraschungen zu teil, unter denen sich auch eine Gruppenaufnahme aller Angestellten mit den Chefs und dem Jubilar an der Spitze befand. Wir bieten unseren Lesern eine Reproduktion dieses schönen, wohlgelungenen Bildes, das als ein Beweis für die Liebe und Verehrung gilt, welcher sich der Jubilar nicht nur bei seinen Chefs, sondern auch im weitesten Kreise aller Angestellten der Firma erfreut. Herr Julius Triebe, dessen sympathisches, stets zuvorkommendes Wesen ihn allgemein beliebt macht, nimmt außerhalb seiner geschäftlichen Tätigkeit auch lebhaften Anteil an den humanitären und philantropischen Werken unserer Stadt. Anläßlich seines Jubiläums spendete er 3,000 Rubel zu verschiedenen humanitären und pädagogischen Zwecken. Auch an dieser Stelle bringen wir dem Jubilar unsere besten Glückwünsche dar.

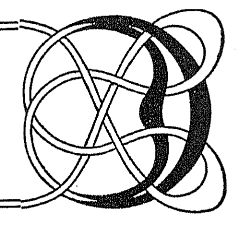


Gruppenbild der Chefs und der Angestellten der Akt.-Ges. der Hutmanufaktur von Hermann Schlee. Phot. „Petri", Lodz.



Das Duell.

Skizze von Max Schievelkamp.



Gräfin Soltenau erhob sich und trat auf die Veranda der eleganten Villa, vor der sich ein weiter Park ausbreitete. Die schöne Frau blickte mit mattem Lächeln auf die entlaubten Äste der ragenden Bäume, auf die kahlen Beete und Sträucher und grauen Kieswege, über welche die letzten gelben Blätter in immer kleiner werdenden Kreisen dahinwirbelten.

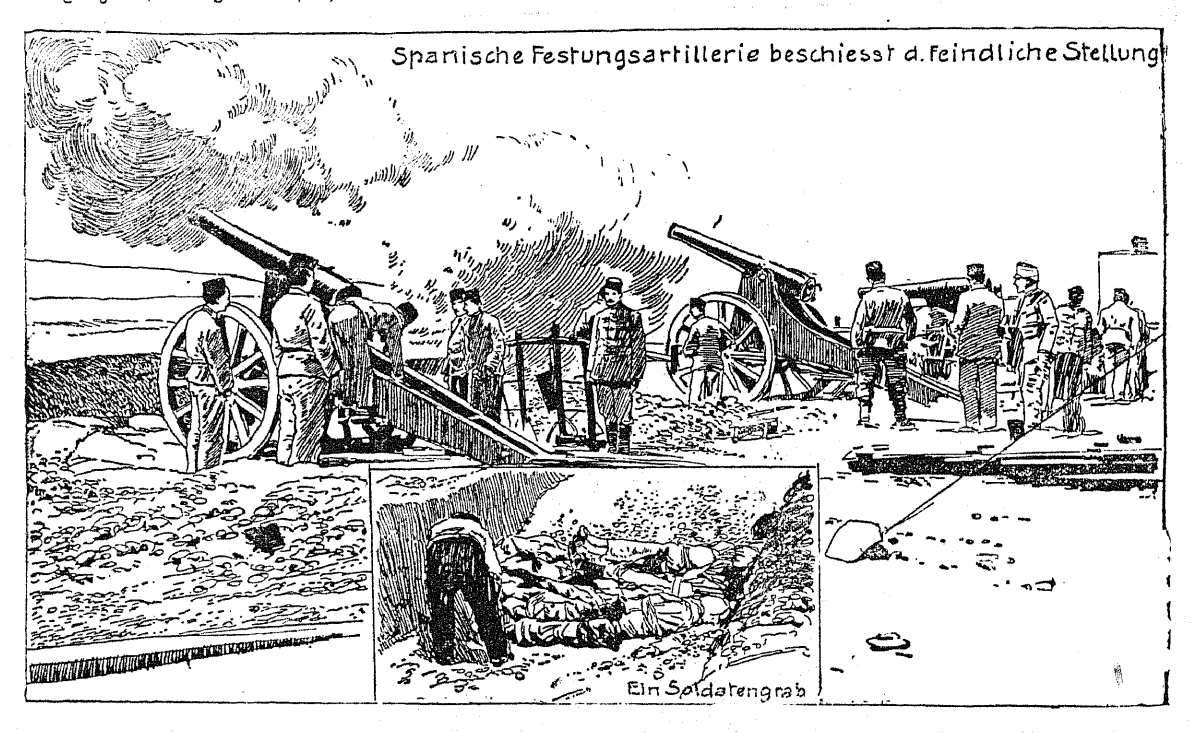
„Herbst" — murmelte sie und schloß eine Sekunde lang die Augen. „Ja — Herbst, wie in meinem Herzen", klang es leise hinter ihr. Baron Bergheim war ihr gefolgt und starrte traumverloren hinaus in den kalten, klaren Tag. „Sie haben mir vorhin das Wort abgeschnitten, Thessa; vielleicht taten Sie daran Unrecht!" fuhr er fort, seine Blicke auf die hohe, schlanke Gestalt der Frau gerichtet. „Vielleicht — ist es besser, daß Sie mich zum Schweigen verdammen. Wer weiß es! Aber glauben Sie wirklich, Thessa, daß man so etwas erträgt? Auf ein Glück wie diese verzichten zu müssen, ist bitter schwer, aber wenn man dann noch gehen soll, ohne das übervolle Herz erleichtert zu haben, das kann einen zum Wahnsinn bringen."

„Warum quälen Sie uns beide — wir müssen doch verzichten —"

„Das weiß ich, Thessa! Aber muß man deshalb gleich zum äußersten greifen? Kann man nicht Wünsche und Hoffnungen im Herzen verschließen, kann man nicht nebeneinander leben, und in diesem Nebeneinanderleben Trost finden für das verlorene Glück?"

„Ich hätte nicht den Mut und die Kraft dazu; warum martern Sie mich, Egbert? Es kann, es darf ja nicht sein —"

„Es muß, Thessa!" unterbrach sie Egbert leidenschaftlich. Er stand jetzt dicht hinter der Gräfin, daß der Hauch von Schönheit und Vornehmheit, der von ihr ausging, ihn zu verwirren begann. „Hören Sie mich einen Augenblick ruhig an, Thessa, unterbrechen Sie mich nicht wieder! Wenn ich heute von Ihnen gehen muß, dann bleibt mir nichts! Nicht einmal mehr die Hoffnung — und ich würde daran zugrunde gehen. Lassen Sie mich hier, ich bitte Sie! Was ich Ihnen jetzt sagen werde, sind keine Phrasen, Thessa mein innerstes Denken und Fühlen will ich vor Ihnen klarlegen. Ich liebe Sie — zürnen Sie mir nicht, daß ich dieses Wort gebraucht habe, um etwas zu bezeichnen, das himmelweit von dem verschieden ist, was im allgemeinen darunter verstanden wird. Im Anfang unserer Bekanntschaft habe ich Sie begehrt, wie nur ein Mann ein Weib begehren kann, heute bin ich so weit, daß ich Sie anbete als das Teuerste, was ich auf Erden habe, daß ich Sie wunschlos liebe, daß ich glücklich bin, wenn ich in Ihrer Nähe weilen darf. Sie sind mir heilig, Thessa — ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen nie zu nahe treten werde; aber schicken Sie mich nicht —". Er hielt plötzlich inne, seine Zähne schlugen aufeinander wie im Fieberfrost und seine weißen, wohlgepflegten Hände krampften sich wie im Gebet zusammen.



Spanische Festungsartillerie beschiesst d. feindliche Stellung

Ein Soldatengrab

Gräfin Soltenau hatte, am ganzen Körper bebend, den Worten des Mannes gelauscht. Ein etwas stieg in ihr auf, daß ihr jede Überlegung zu rauben drohte, das Herz tat ihr weh, und zwei Tränen glitten langsam über die marmorblassen Wangen hinab. Sie drehte sich wortlos um und reichte dem Baron die Hand, die er ehrfurchtsvoll an seine Lippen zog.

In diesem Augenblick rollte das Coupee des Grafen Soltenau auf die Rampe, der Wagenschlag klappte und wenige Minuten später betrat der Graf das Speisezimmer hinter der Veranda, in welchem er die Gräfin und den Baron antraf. Soltenau warf einen flüchtigen Blick auf die beiden, deren geisterhafte Blässe ihm auffiel, dann trat er auf seine Gemahlin zu und begrüßte



Berlin auf Rollschuhen! Vorführungen im Kunstlaufen bei einem Ausflug des Berliner Rollschuhklubs nach Charlottenburg.

sie in seiner gewöhnlichen ritterlichen Art. Als er Egbert flüchtig die Hand reichte, bemerkte er mit vollkommener Ruhe: „Ihr habt doch beide so kalte Hände, seid Ihr krank?"

Wir waren bis jetzt auf der Veranda, und es ist schon recht kühl —" sagte der Baron.

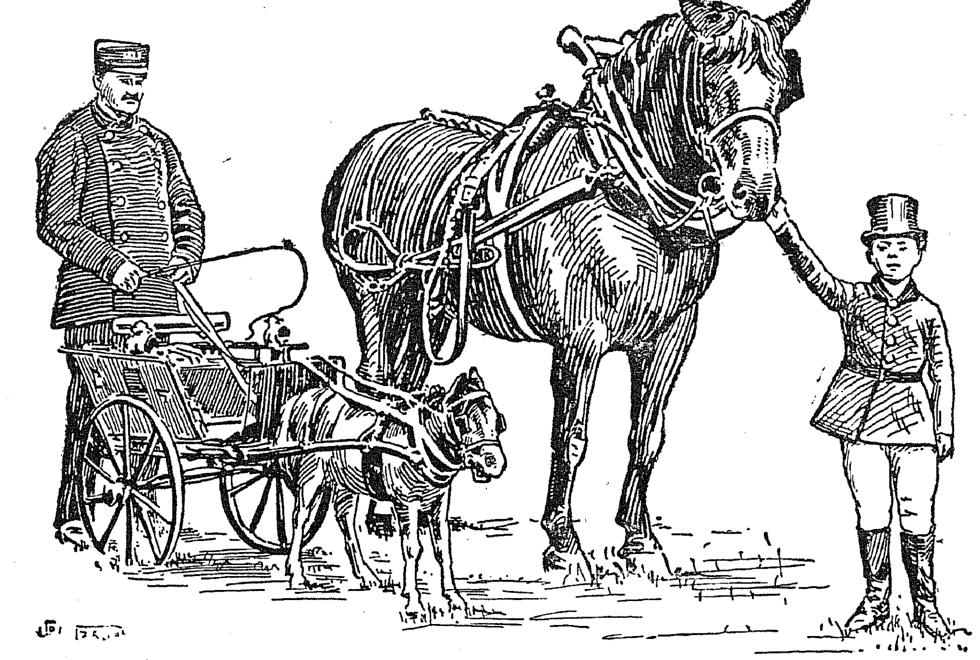
Ja, ja, du hast recht," lachte der Graf, „jetzt muß man innerlich tüchtig einheizen, wenn man sich im Smoking stundenlang auf der Veranda aufhalten will; à propos, ich komme eben von dir; dein Diener sagte mir, daß du erst am Abend zurückkehren würdest, und da ich nicht ahnen konnte, daß ich dich unter dem Schutze meiner Penaten antreffen würde, so habe ich dir ein paar Zeilen hinterlassen."

Der Baron wurde noch eine Nuance bleicher.

„Mußtest du mich so notwendig sprechen?" fragte er dann unsicher.

„Sehr notwendig", antwortete der Graf Soltenau bedeutsam. „Die Angelegenheit duldet keinen Aufschub, und ich glaube, es ist besser, ich setze dich mündlich von der Affäre in Kenntnis. Komm', bitte mit auf mein Zimmer —"

„Aber, warum denn?" fragte Thessa, die es wie die Ahnung eines kommenden Unglücks überkam.



Das kleinste Pferd der Welt, ein reizendes Zwergpony, auf dem Concours hippique im Haag.

Weil solche Dinge nur von Männern besprochen werden können," erwiderte Soltenau schroff.

Der Baron verneigte sich tief vor der Gräfin und schritt, gefolgt von Soltenau, hinaus.

Thessa konnte sich nur mühsam aufrecht halten. Sie klammerte sich an den bronzenen Fenstergriff und preßte die fiebernde Stirn gegen die kühle Scheibe. So stand sie und lauschte mit wildklopfendem Herzen, bis der Graf zurückkehrte und sie fragte:

„Bist du krank, Thessa? Du siehst so elend aus . . .

„Mir ist auch gar nicht wohl", entgegnete die junge Frau beklommen. „Wo ist Bergheim?"

„Fort", meinte Soltenau lakonisch und zündete sich eine Zigarette an.

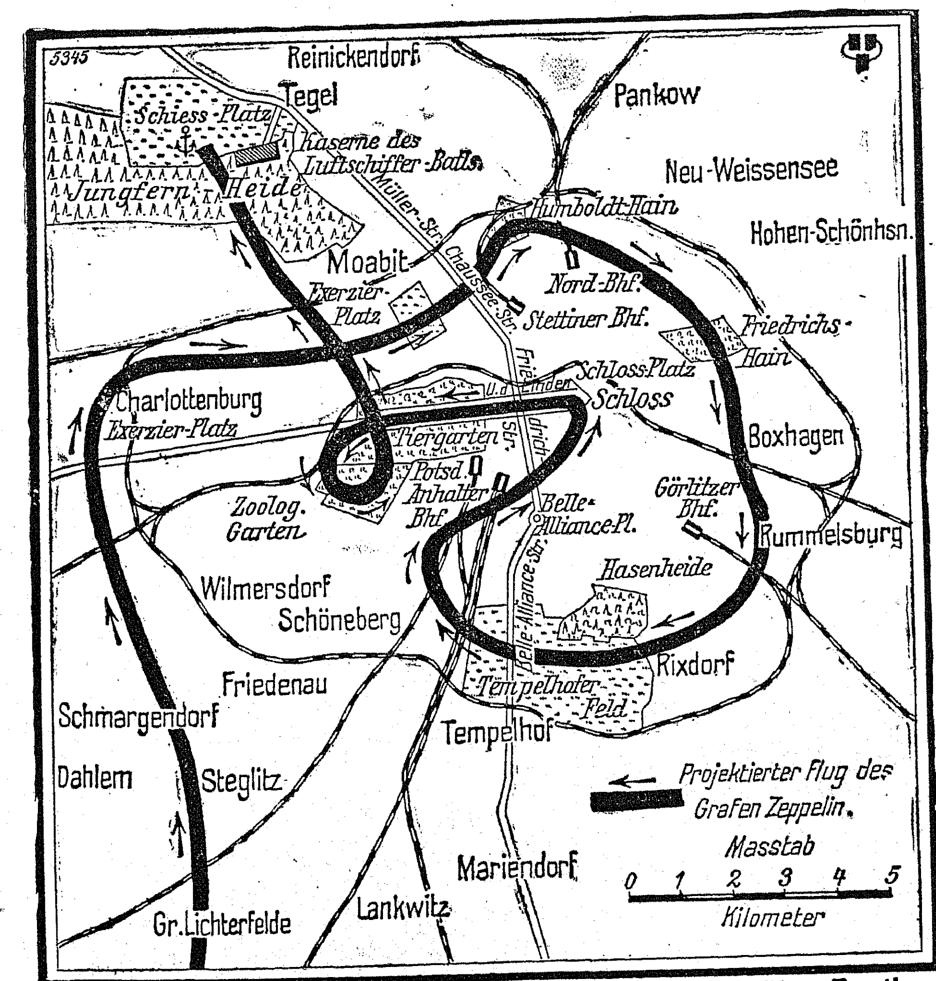
„Ohne Abschied?" Ja, was bedeutet das alles? Ist etwas passiert?" stieß Thessa in höchster Erregung hervor. „Du weißt es doch; warum verheimlichst du mir so etwas?"

„Was? Dein Interesse für Bergheim scheint ja ein außerordentliches zu sein —" erwiderte der Graf sehr ruhig.

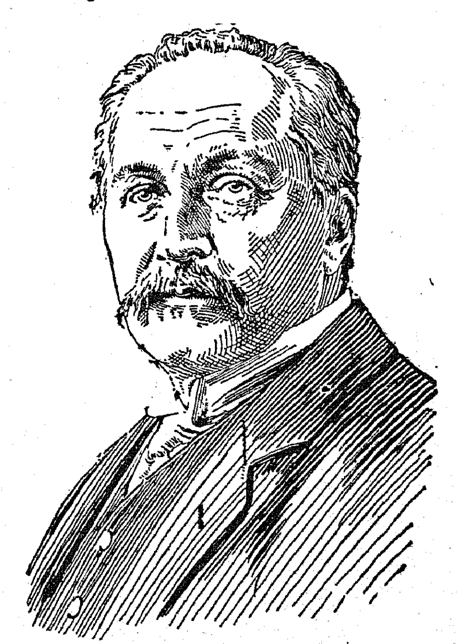
„Gott, dem Freunde des Hauses gegenüber — —"

„Du meinst wohl „Hausfreund"? unterbrach sie der Graf aufflammend. In der nächsten Sekunde aber hatte er sich wieder vollständig in der Gewalt und fuhr sehr liebenswürdig fort: „Verzeih den rohen Scherz, Thessa; aber etwas Wahres ist leider daran, wenn auch nicht mit Bezug auf uns. — Bergheim hat morgen früh ein Duell —".

Die Gräfin sank in ein Fauteuil und starrte ihren Gemahl entsetzt an, der sehr ruhig fortfuhr: „ein Duell mit einem betrogenen Ehemann, der zufällig in Egberts



Die geplante Schleifenfahrt des Grafen Zeppelin über Berlin.



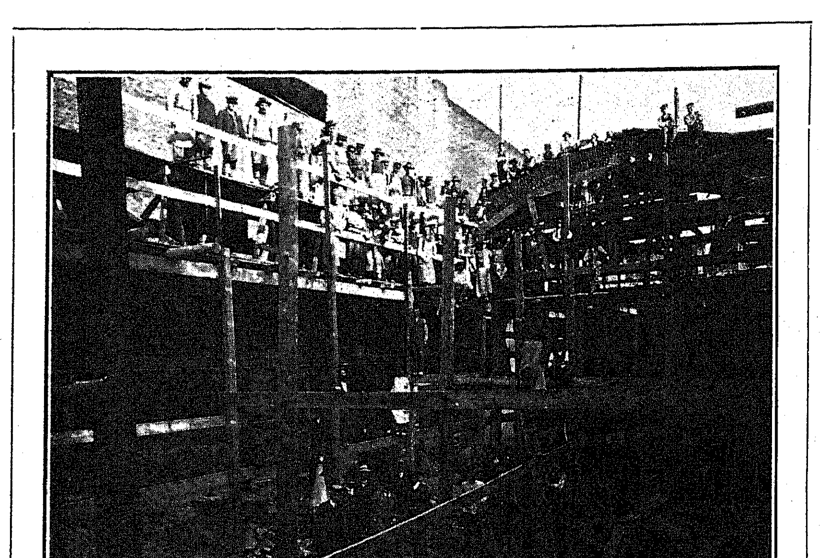
Prof. Dr. A. von Oechelhäuser, der voraussichtliche Nachfolger Tschudis, als Direktor der Berliner National-Galerie.

Abwesenheit in dessen Wohnung kam und auf dem Schreibtisch einen angefangenen Brief Bergheims an seine Frau sowie ein sehr eindeutiges Gedicht auf dieselbe Dame fand, und sich infolgedessen veranlaßt sah, den Schänder seiner Ehre vor die Pistole zu fordern."

„Und du — was hast du damit zu tun?" flüsterte Thessa ganz heiser. —

„Ich begleite Bergheim als Sekundant auf den Kampfplatz; und nun noch eins, Thessa, ich erwarte, daß vor morgen kein Sterbenswort von dem Gehörten über deine Lippen kommt; ich habe meine Pflicht als Gentleman gröblich verletzt, als ich dir von dem bevorstehenden Duell Mitteilung machte, aber ich wollte dir reinen Wein einschenken. Übrigens, du scheinst ernstlich krank zu sein; gestatte, daß ich dich auf dein Zimmer führe!"

Ein fahler Herbstmorgen — Grau in Grau liegt der Tiergarten da — vom wolkenbedeckten Firmament rieselt der Regen eintönig hernieder und klatscht gegen die Fenster des Soltenauschen Palais, in welchem sich heute früh ungewöhnlich reges Leben bemerkbar gemacht hat. Der Graf, der bis in die späte Nacht hinein gearbeitet hat, ist um fünf Uhr morgens im Coupee davongefahren, ohne daß dem Kutscher vorher das Ziel der Fahrt genannt worden wäre. Der Kammerdiener, der Vielgewandte, Allwissende, ergeht sich in der Dienerstube in allerhand mystischen Andeutungen über Zweck und Ziel der geheimnisvollen Fahrt und man debattiert über das interessante Ereignis mit der den Domestiken feiner Häuser eigenen gehässigen Frivolität. —



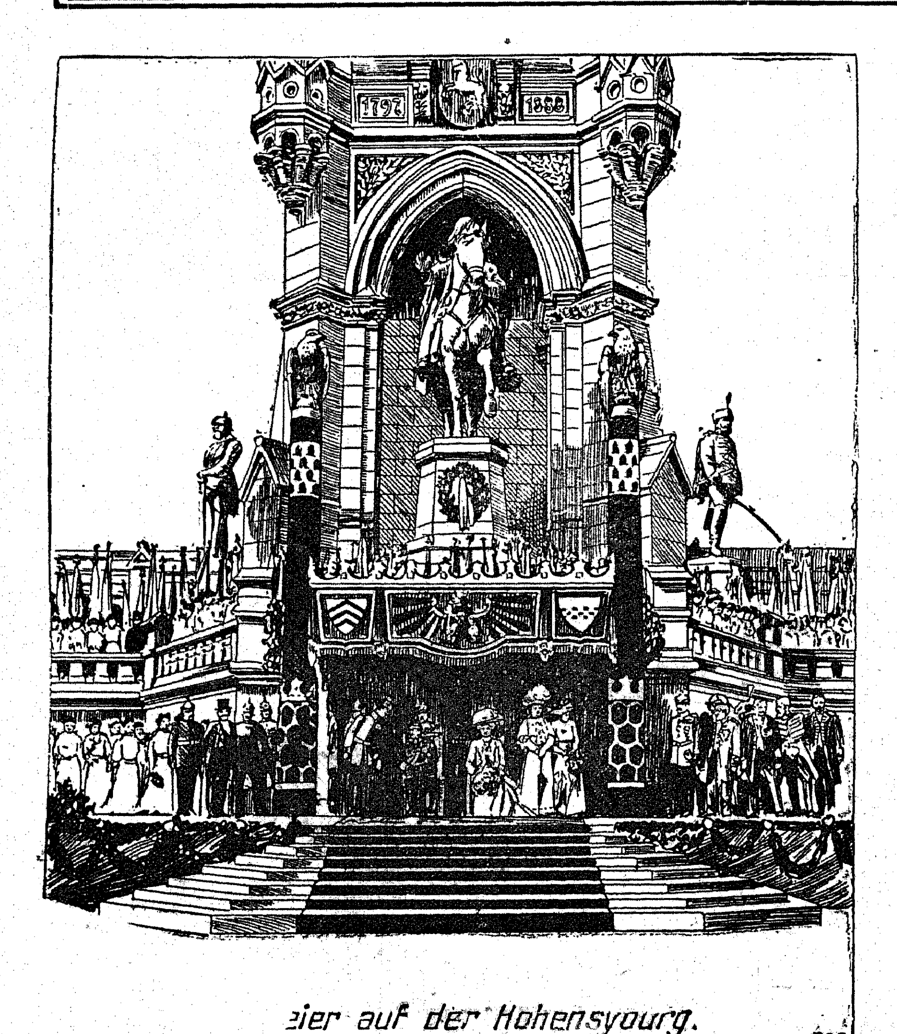
Das neue polnische Theater, im Bau befindlich.

Am Fenster der ersten Etage steht Gräfin Thessa und starrt hinaus in den trüben, traurigen Herbsttag — sie kann nicht mehr weinen. Ihre Augen brennen, in ihrem Herzen ist eine Leere, sie möchte zusammenbrechen, so zum Sterben elend ist ihr. Aber sie muß aushalten — sie muß das Ende erfahren. Die ganze Nacht hat sie kein Auge zugetan; ein Krampf hat sie geschüttelt vor namenlosem Weh. Wie sie Egbert geliebt hat, das hat sie erst in jenem Augenblicke gefühlt, als sie hörte, daß er treulos sei. Und doch hatte sie gebangt, hatte sie gebetet für sein Leben, das er am Morgen für eine andere in die Schanze schlagen sollte.

Sie wartet und wartet — endlich hört sie Pferdegetrappel, die Equipage ihres Gatten biegt in die Tiergartenstraße ein und hält vor dem Portal auf der Rampe; sie sieht den Grafen aussteigen, dann eilt sie hinunter in das Vestibule. Sie kann kein Wort sprechen, aber ihre Augen fragen den bleichen Mann, der vom Kopf bis zum Fuß schwarz gekleidet vor ihr steht, nach dem Schicksal des anderen. Soltenau bietet der halb Ohnmächtigen den Arm, und führt sie vorbei an den gaffenden Domestiken in den Salon. Dort läßt er sie auf einen Sessel gleiten. —

„Ich habe ihn erschossen", sagt er dann kurz und heiser.

„Du?" Wild schreit Thessa das Wort heraus und taumelte zurück. — „Ich", entgegnete der Mann. — —



…eier auf der Hohensyburg.

Sonniger Herbsttag.

So warm scheint die Sonne, so weich weht der Wind,
Wie soll ich's denn glauben, daß es Herbstlüfte sind?
Ich schließe die Augen und lach' vor mich hin:
Ich wette, ich wette, daß im Frühling ich bin!

Ich schließe die Augen, ich seh' nicht das Laub,
Das verdorrt mir zu Füßen sich schmiegt in den Staub. —
Ich seh nicht der Vögel lärmenden Zug
Nach Süden hin wandern in eiligem Flug.

Ich fühl' nur die Wärme, ich fühl' nur das Licht,
Der Wind umspielt schmeichelnd mein Angesicht.
Was weiß ich vom Herbste! Der Frühling ist mein:
Im Herzen, im Herzen, da schloß ich ihn ein!

Abschied vom Leben.

Ins halb schon tote Herz, ins alte, grüßen
Noch einmal Vogelsang und Sommerranken.
Wie blau der Himmel; welch ein lustig Schwanken
Die grünen Blätter, die sich neckend küssen.

Und nun das herbe Abschiednehmenmüssen.
Vorbei, wie zögernd, gleiten in Gedanken
Die wenigen Stunden, die ins Herz mir sanken
Mit reinen Seligkeiten und Genüssen.

Gönnt mir den letzten Trunk aus diesen Schaalen,
Eh' ich hinab muß in die grauen Gründe;
O gönnt ihn mir als als letzte meiner Qualen!

Lebt wohl! Klagt euerm Gott all meine Sünde!
Ihr kennt die Schmerzen nicht, die in mein Leben
Sich gruben; sonst — ihr würdet mir vergeben.

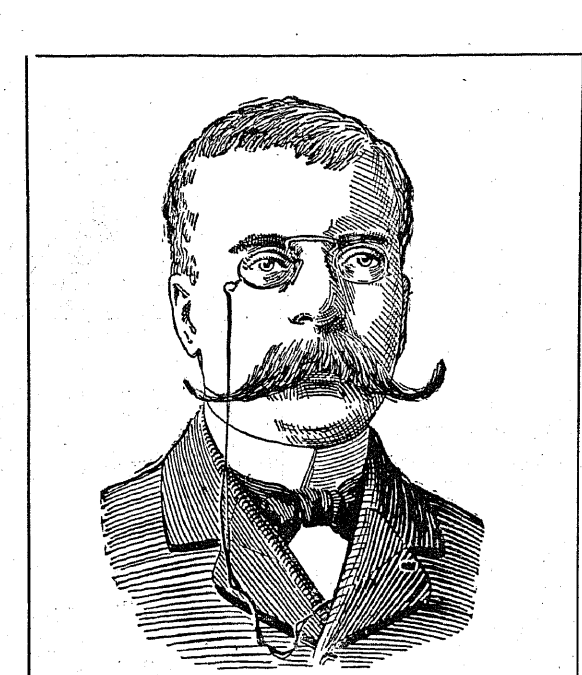
Detlev v. Liliencron.

Das Wiedersehen.



Von Dora Trost.

„Und gar nimmer mehr sehen soll ich den Buben?" Das blondhaarige, ärmlich gekleidete, kaum siebzehnjährige Mädchen, das schüchtern dastand, preßte das in ein Tuch gewickelte Bündel, das sie im Arme hielt, fester an sich und ihre derbe, wenn auch hübsch geformte Hand strich mit einer unendlich zärtlichen Bewegung über die spärlichen blonden, seidenweichen Härchen, die aus der Verhüllung hervorlugten. Die alte Frau, die auf dem erhöhten Fensterplatz saß, trommelte nervös mit der langfingerigen mageren Hand auf das vor ihr stehende Nähtischchen aus Mahagoniholz.



Zaimis, Gouverneur von Kreta.

„Sie fragen immer dasselbe! Ich sagte Ihnen doch: wir sind bereit, den letzten Wunsch unseres armen Sohnes zu erfüllen, uns seines Kindes anzunehmen — aber nur unter der Bedingung, daß Sie sich aller Rechte auf das Kind begeben!"

Die Stimme der alten Dame klang gereizt und unmutig, auf ihren harten, scharfen Zügen lag ein eisiges, unerbittliches Abwehren. Das blonde Mädchen hob den tiefgesenkten Kopf. Ihr blasses Gesicht war wie verzerrt vor Schmerz.

„Rechte — Rechte — ich weiß schon, daß ein armes Mädel wie ich überhaupt keine Rechte hat — aber der Bub — der g'hört doch mir — warum soll ich mein Kind hergeben?"

„Weil der Vater des Kindes es gewünscht hat!" —

„Ach was, der Rudolf war ja krank zuletzt — der hat ja nimmer g'wußt, was er will, sonst hätt' er nicht verlangen können, daß man mir das einzige nimmt, was ich noch hab' — meinen Buben!"

„Wer nimmt Ihnen denn das, meine Liebe? Sie irren sehr! Ehe unser armer Sohn starb, hat er uns das unselige Geständnis gemacht, daß — na ja, es war furchtbar für uns! Und uns beschworen, sein Kind nicht in Not und Elend verkommen zu lassen, sondern es in unserem Hause standesgemäß zu erziehen. Das wollen wir nun auch tun. — Darum haben wir Ihnen geschrieben — und nun machen Sie so viel Umstände!"

„Umstände?" — Das Mädchen lachte hart auf. „Weil ich mir mein Kind nicht nehmen lassen will? Ich bin jung und kann arbeiten, — verhungern wird der Bub nicht, so lang ich leb'!"

„So lange Sie leben — zugegeben? Aber wissen Sie, wie lange das ist? Weiß das überhaupt ein Mensch?" „Dann könnt's ihn ja nehmen, den Ehrhard!" stammelte das Mädchen halb erstickt. — Die alte Frau schüttelte den Kopf: „Nein, meine Liebe — dann nehmen wir ihn nicht! Wenn er durch Jahre den Einflüssen ausgesetzt war, die — das Leben einer Kellnerin mit sich bringt — dann ist er Ihr Kind geworden, und nicht mehr das unseres Sohnes! Entweder jetzt — oder gar nicht!"

„Gnädige Frau!"

„Aber, meine Liebe, Sie tun ja wirklich, als wären wir Gott weiß wie hartherzig und wollten Ihnen ein Unrecht zufügen! Sie haben doch das Recht der freien Entschließung, es zwingt Sie doch niemand! Daß unser Enkelkind, wenn es in unserem Hause aufwächst, von meinem Manne adoptiert und zum Baron Bohlen gemacht wird, keinerlei Gemeinschaft mit Ihren Kreisen haben kann, das müssen Sie doch einsehen!"

„Aber ich bin die Mutter!"

„Meine Liebe — es tut mir leid — ich kann Ihnen nichts anderes sagen! Haben Sie den Mut, unsere Hilfe auszuschlagen, werden Sie 's einmal vor dem Jungen verantworten müssen. Schließlich — das ist Ihre Sache! Sie kennen unsere Meinung — überlegen Sie gut! — —

Fünfundzwanzig Jahre waren vergangen.

An einem heißen Sommerabend saß in einem der vielen Münchener Bierkeller an einem Tische eine Gesellschaft junger Leute. Sie waren alle lustig und aufgeräumt, und manch keckes Scherzwort flog hinüber zu der bedienenden Kellnerin, einer schlanken, blonden Person mit blassem, traurigem Gesicht, das längst über die Jugend hinaus war.

Sie antwortete auf die neckenden Zurufe mit keinem Worte. Still ging und kam sie, brachte immer neue Fuhren Bieres, ohne daß die schmalen, herabgelassenen Lippen sich jemals zu einem Lächeln verzogen.

„Ehrhard, laß doch die langweilige Person in Ruhe!" rief einer der jungen Leute, als der von ihnen, der am oberen Ende des Tisches saß und in der Gesellschaft das große Wort führte, den Arm um die Taille der



Die Elefantenschildkröte.

Ein Berliner Tierhändler gelangte kürzlich in den Besitz von 5 Exemplaren dieser seltenen Riesenschildkröten, die auf der kleinen Insel Aldabra im Indischen Ozean vorkommen und jetzt nur äußerst selten nach Europa kommen, da ihre Ausfuhr verboten ist. Die hier abgebildeten Tiere wiegen 180 Pfd., ausgewachsene Exemplare sollen ein Gewicht von acht Zentnern erreichen und mit Leichtigkeit einen erwachsenen Menschen tragen können.

Kellnerin legte und brüsk zurückgewiesen wurde, was er mit einem herzhaften Lachen quittierte.

Bei dem Namen „Ehrhard" war die blasse Person zusammengezuckt und ein scheuer Blick aus den traurigen Augen flog hinüber zu der kraftvollen Gestalt des jungen Mannes, dessen feingeschnittenes Gesicht eine Fülle blonder Haare umrahmte.

„Prost Bohlen!" rief ein lustiger Bursche herüber, „auf daß du in unserem lieben München bald heimisch wirst!"

Da hoben alle ihre Bierkrüge dem eleganten jungen Menschen entgegen, der fröhlich Bescheid tat.

Keiner achtete auf die blasse Kellnerin, die totenbleich geworden war, und wankend nach einer Stuhllene griff, als drohte sie



Ewald Christian von Kleist, zum 150. Todestage am 24. August

General von Alvensleben, zum 100. Geburtstag am 26. August

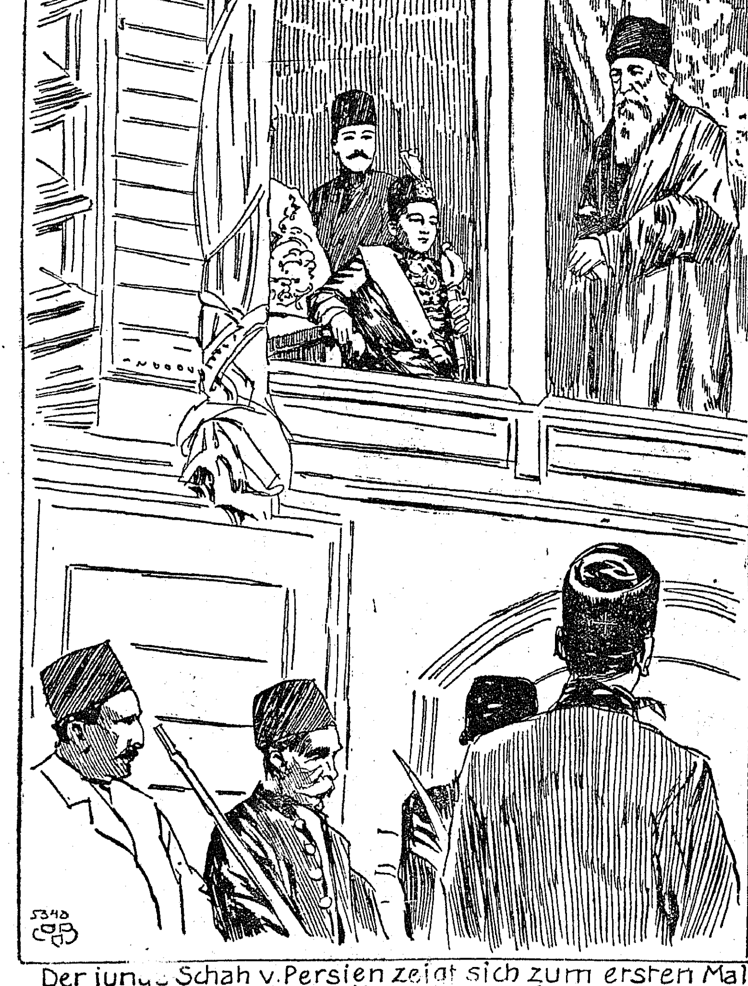
(Text Seite 279.)

einzusinken. D bei ließ sie die Augen nicht von dem schönen, jungen, lachenden Gesicht da drüben. Langsam ermannte sie sich und schritt hinüber zur Schank.

„Theres'", sagte sie mühsam zu einer dort hantierenden Kollegin, „geh', bitt' dich — bedien' du drüben — ich — ich — mich hat's heute — ich kann nimmer weiter!"

„Ist ja gut, Marie — ich geh schon — setz' dich nur ruhig hin — schaust ja ganz käsig aus! meinte die gutmütig und lief hinüber, wo ungeduldiges Deckelklappern die Sehnsucht der ewig Durstigen verriet.

Die Blasse setzte sich ganz versteckt in einen Winkel hinter der Musikkapelle, aber so, daß sie die lustige Gesellschaft drüben im Auge behielt. Unverwandt hingen ihre Blicke an dem schönen Gesicht des Blonden. Ihr Kind — ihr Sohn! Dort saß er, jung, schön, reich, lachend, ihr Kind! Und hatte keine Ahnung, daß da ein armes Frauenherz die herbste Qual erduldete, die einem Weibe



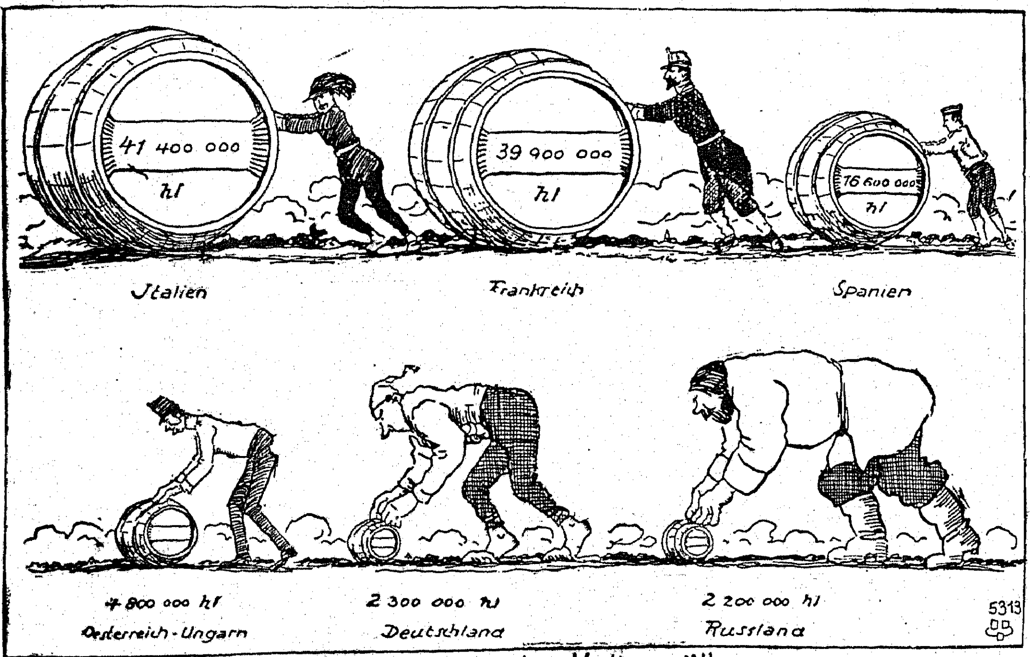
Der junge Schah v. Persien zeigt sich zum ersten Mal dem Volke als Herrscher.

beschieden. Die arme, fremde Kellnerin, die vogelfrei war, mit der er seine Scherze trieb, er und jeder, der sich mit ein paar Pfennigen Trinkgeld das Recht hiezu zu erkaufen vermeinte — Mutter und Sohn! Wenn sie jetzt hinüberstürzte — ihn an sich riß, vor allen Leuten ihm zurief, daß er ihr Kind sei — er — der elegante Kavalier! Ein trostloses Lächeln huschte um die schmalen Lippen der blassen Frau. Seine Mutter war ja tot — man würde sie als eine Irrsinnige behandeln, und er — er würde, unwillig über die Störung seiner Festesstimmung, vielleicht nur mitleidig die Achseln zucken über die arme Närrin.

Gewaltsam rafft sie sich auf und übernimmt wieder die Gläser von der mitleidigen Theres: „Es geht schon wieder!" wehrt sie deren Einsprache ab, und dann bedient sie weiter, auf dem starren Gesicht ein trostloses Lächeln, die Augen unverwandt auf dem schönen Gesicht des Blonden.

„Ehrhard — an der Blassen hast du eine Eroberung gemacht, die frißt dich mit den Augen! Schad', daß so gar nichts an ihr ist!"

Solche und ähnliche Bemerkungen klingen an ihr Ohr. Sie aber sieht nur ihn — hört nur sein fröhliches Lachen — das Lachen ihres Kindes, für das sie tot ist!



Weinproduktion der Kulturvölker.

(Text Seite 279.)

Gedankensplitter.

Besinne Dich zweimal, ehe Du eine Tat, zehnmal, ehe Du ihren Täter verurteilst.

* * *

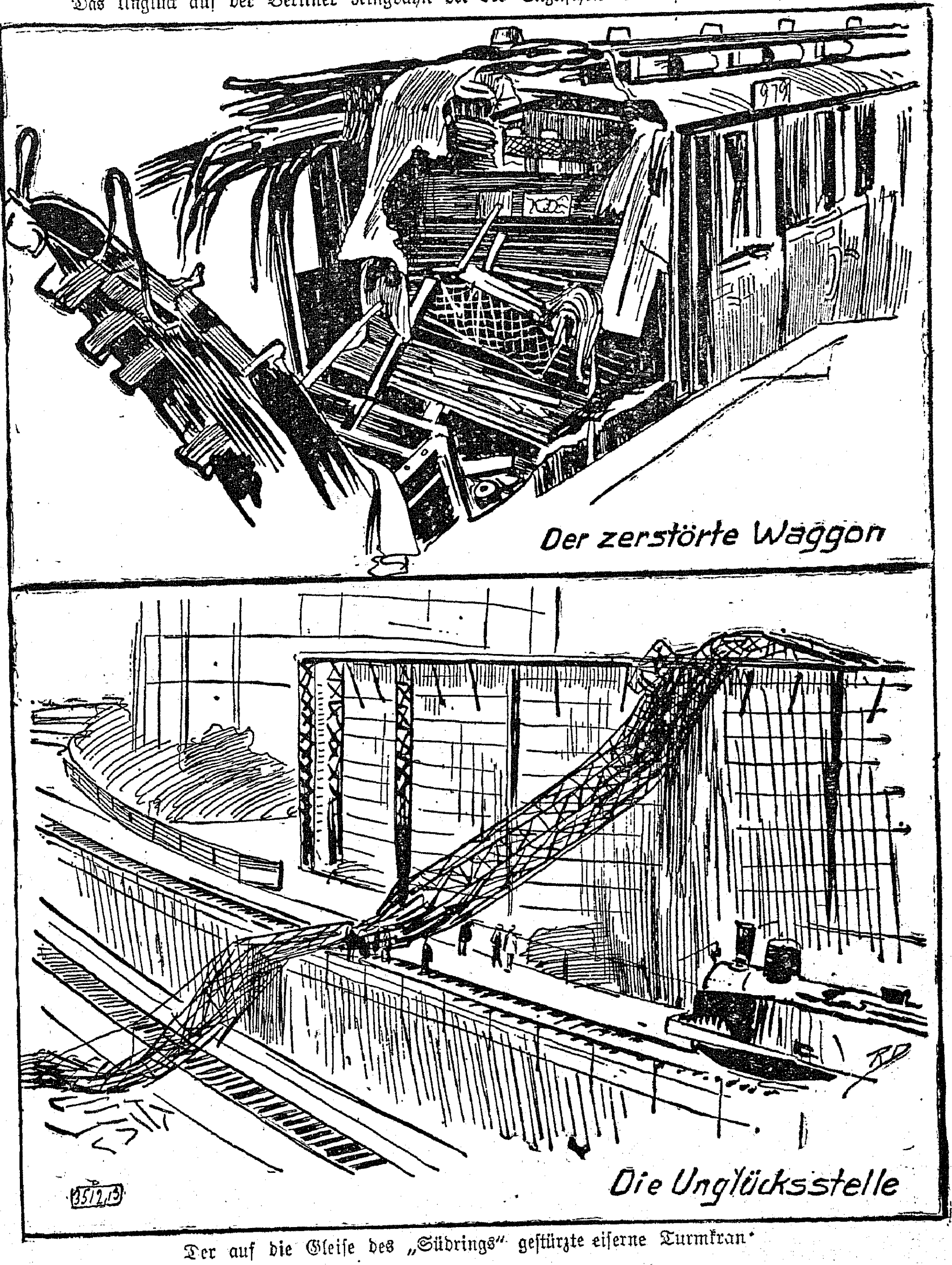
Es soll Leute geben, die so dumm sind, daß sie es selber merken.

Zu unseren Bildern.

Der Bau des neuen polnischen Theaters. (Bild Seite 276.) Als im Mai dieses Jahres das Viktoria-Theater niederbrannte, befand sich der polnische Theaterverein in großer Sorge, was er nun anfangen sollte. Nach verschiedenen projektierten Kombinationen bot das Verwaltungsmitglied des Theatervereins, Herr Tempel, sein Gebäude an, in welchem sich einst die Lagerräume der Transportgesellschaft „Nadeshda" befanden, um es zu einem Theater umzubauen. Der hiesige Baumeister Herr Lande schuf ein Projekt des Umbaues und in den ersten Tagen des Juli chritt man an die Arbeit. Man mußte beim Umbau viel altes wegreißen und neues errichten, und doch sieht das Theatergebäude heute bereits seiner Vollendung entgegen, und Direktor Zelwerowicz wird am 1. Oktober das Theater feierlich eröffnen. Die Ausführung des Baues wurde dem Warschauer Baumeister Waclaw Poplawski übertragen, der mit geradezu amerikanischer Emsigkeit den Bau seiner Vollendung entgegenführt. Nach dem Projekt des Baumeisters Herrn D. Lande wird das Theater 825 Sitze (2 Logen zu sechs Persanen und 12 zu vier Personen) und zwar 350 Plätze im Parterre, 240 auf den Balkons, der Bühne gegenüber und an den Seiten, und 175 Gallerieplätze enthalten. Die Plätze werden alle nummeriert sein. Es sind jegliche Sicherheitsmaßnahmen vorgesehen: das Theater hat 12 Ein- und Ausgänge (3 an der Front und 9 im Innern des Gebäudes), feuersichere Treppen, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung. Der Bau des Gebäudes kostet über 40,000 Rbl., die Dekorationen natürlich nicht mitgerechnet. Die Bühne ist groß, die Dekorationen gehen ganz herauf, auch ist eine genügende Anzahl bequemer Garderoben vorgesehen.

Die Weinproduktion der Kulturvölker. Unsere Statistik Seite 278 bringt zum Ausdruck, wie sich die Weinproduktion unter die hauptsächlich Weinbau betreibenden Völker verteilt. Die romanischen Länder schneiden hierbei natürlich am besten ab und Italien, das Land des Weines überhaupt geht allen andern weit voran. Hat doch jeder italienische Staatsbürger ein Anrecht auf 125 Liter Wein im Jahr, der Franzose darf immer noch etwas mehr als 100 Liter trinken und der Spanier auch noch 90 Liter. Bei den germanischen Völkern ist das anders, der Österreicher kann nur noch 10 Liter trinken, und der Deutsche muß sich sogar mit $3^1/_2$ Liter begnügen. Am schlimmsten aber ist der Russe daran, der nur $1^3/_4$ Liter Wein haben kann.

Das Unglück auf der Berliner Ringbahn bei der Englischen Gasanstalt in Schöneberg



Der auf die Gleise des „Südrings" gestürzte eiserne Turmkran.

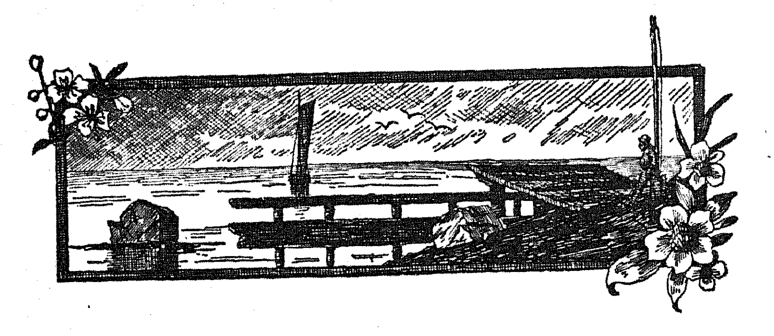
Zwei Gedenktage. (Bild Seite 278.) Am 24. August dieses Jahres jährte sich zum 150. Male der Tag, an dem Ewald Christian von Kleist den Wunden, die er bei Kunersdorf davongetragen, erlag. Er war ein Dichter voll wahren Gefühls und tiefen Natursinns, ausgezeichnet in seinen Liedern und Elegien, berühmt als der Sänger des Frühlings und zugleich als einer der tapfersten Helden Friedrichs des Großen, dessen kriegerische Verdienste leider nicht die volle Würdigung fanden. Nachdem er in Königsberg die Rechte studiert hatte und zu Kopenhagen in dänische Dienste getreten war, wurde er 1740, 35 Jahre alt, von Friedrich dem Großen zurückgefordert und erhielt dann am 12. August 1759 als preußischer Major bei Kunersdorf beim Sturm auf eine russische Batterie durch einen Kartätschenschuß die Todeswunde. Ein russischer Offizier ließ ihn nach Frankfurt a. O. schaffen, legte seinen eigenen Degen auf Kleists Sarg und ehrte so in dem Feind den kühnen Waffengefährten. — Das zweite Bild bezieht sich auf den hundertsten Geburtstag des Siegers von Vionville und Le Mans, des Generals Konstantin von Alvensleben, der am 26. August 1809 geboren wurde und 85 Jahre alt geworden ist. In der Schlacht bei Königgrätz war er es, der die Höhen von Chlum erstürmte und damit die Schlacht entschied. Zwei Jahre nach dem Kriege nahm er seinen Abschied. Das 52. Infanterie-Regiment führt seinen Namen.

Zur Jubelfeier auf der Hohensyburg. (Bild S. 276.) Dem Jubiläum der dreihundertjährigen Zugehörigkeit von Cleve zu Brandenburg-Preußen reihte sich auf der Hohensyburg die aus dem gleichen Anlaß veranstaltete Jubelfeier für die Mark und Ravensburg an, der gleichfalls das deutsche Kaiserpaar beiwohnte. Die Umgebung der Hohensyburg war sinnig geschmückt. Der bei der Burgruine stehende, weit ins bergische Land schauende Vincketurm prangte in Fahnen und Wilpeln. Unser Bild zeigt das Prunkzelt zu den Füßen des mächtigen Kaiser Wilhelm-Denkmals.

Humoristisches.

Zwei reiche Bankiers

der eine davon ließ
gingen mit einander in einer lebhaften Straße spazieren; dieses benutzte ein
sein seidenes Taschentuch weit zur Rocktasche heraushängen; Sein Begleiter bemerkte es indes
Taschendieb und entwendete es dem Bankier.
im Augenblicke des Diebstahls, stieß seinem Freund in die Seite und sagte:
„Du, Emanuel, man stiehlt Dir Dein Taschentuch".
Emanuel sah sich danach um, bemerkte einen erwachsenen Jungen, der
sich damit aus dem Staube machte und sagte dann ruhig:
„[illegible] laufen, haben wir doch auch klein angefangen."



Die Auflösung des Silbenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wechselrecht.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung des Homonyms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Der Band. Das Band.

Richtig gelöst von: Dimitri Höflich, Elsa Leder.

Umstellrätsel.

Silen, Prosa, Salat, Lukas, Mieter, Dion, Murat, Arom, Serie.

Durch Umstellen der Buchstaben bilde man aus jedem hier gegebenen Wort ein neues Hauptwort; dann lasse man in dem gefundenen Wort einen Buchstaben weg und bilde durch abermaliges Umstellen ein neues Wort. Wenn die obigen Wörter richtig geordnet sind, bezeichnen die neuen Wörter:

1. a) Einen Vornamen;
   b) einen biblischen König.
2. a) Einen Teil des Auges;
   b) eine Landschaft im alten Griechenland.
3. a) Einen Freund der Einsamkeit;
   b) ein Maß.
4. a) Eine Gottheit der nordischen Mythologie.
   b) eine Frauengestalt der griechischen Sage.
5. a) Eine Insel im Aegäischen Meer;
   b) einen Vornamen.
6. a) Einen Gott der Römer;
   b) ein Glied des Körpers.
7. a) Ein Gebilde unbewachter Seelentätigkeit.
   b) eine Abgabe.
8. a) Einen bekannten Rechenmeister;
   b) einen Nebenfluß der Elbe.
8. a) Ein Gebirge;
   b) Eine Vorbedingung der Ernte.

Nach richtiger Lösung nennen sowohl die Anfangbuchstaben der Wörter unter a) als die der Wörter unter b) eine Königin des Altertums.

Dreisilbige Charade.

Selbständig sei dein 2 und 3,
Von fremden Einfluß möglichst frei.
Nur wo dein 1. 3. kommt ins Spiel,
Trau deinem 2. 3. nicht zu viel —
Denn 1. 2. 3., wenn nicht bekriegt,
Zum 3 Verstand und Herz besiegt.

Buntes Allerlei.

Die böse Konkurrenz.

Ein Wucherer kam zu einem Geistlichen und bat diesen, daß er gegen den Wucher doch einmal eine tüchtige Lanze einlege.

„Seid Ihr von Euren Sünden zurückgekommen?" fragte der Prediger.

„Ich komme in meinen Geschäften zurück", rief der andere, „denn es pfuschen mir so viele in das Handwerk, daß es not tut, diese abzuschrecken, wozu Sie mir helfen sollen".

Vergebliche Mühe.

In einem Gefechte wurde der Graf von Grange durch eine Gewehrkugel am Knie verwundet. Er kam infolgedessen in die Behandlung von Wundärzten und diese machten nun einige ebenso schmerzhafte als vergebliche Einschnitte. Der Graf verlor endlich die Geduld und unterbrach die Aerzte mit der Frage:

„Warum schneiden Sie denn so barbarisch?"

„Wir suchen die Kugel", lautete die Antwort.

„Das hätten Sie doch früher sagen sollen", versetzte Grange, „ich habe sie in der Tasche".

Einer nach dem anderen.

Heinrich IV. kam einst auf einer Reise durch einen kleinen Flecken. Einige Deputierte dieses Ortes kamen ihm dort entgegen, um ihn mit einer Rede zu begrüßen. Kaum hatte einer derselben zu sprechen begonnen, so erhob nicht weit davon ein Esel seine schreiende Stimme. Der König winkte und rief:

„Meine Herren, einer nach dem andern, sonst bin ich nicht imstande, euch zu verstehen".

Frage und Antwort.

In einer Gesellschaft wurde über Cooks Reisen mancherlei gesprochen; eine Dame, welche sich an dem Gespräch beteiligen wollte, fragte einen Professor, ob Cook auf seiner ersten Reise erschlagen sei. Der witzige Gelehrte erwiderte sehr ernsthaft:

„Jawohl, mein Fräulein; doch machte er sich nicht viel daraus, so daß er gleich nach seinem Tode die zweite Reise antrat".

Bei einem Examen

deklamierte ein Knabe das Gedicht Uhlands „Einkehr":

„Bei einem Wirte, wundermild, — da war ich jüngst zu Gaste, — ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste" usw.

Auf die Frage des Schulinspektors, der dem Verständnis des Knaben nicht allzuviel zutrauen mochte, wie denn eigentlich der Wirt heiße, antwortete der Schüler ohne Stocken:

„Wundermild".

Etwas zweideutig.

Der Regimentskommandeur wohnt dem Gefechtsexerzieren eines Bataillons bei. Als die Schützenlie sich dem markierten Feinde bis auf etwa 300 Meter genähert hat, ertönt plötzlich in der Reihe der Schützen das Signal „Seitengewehr pflanzt auf". Der Oberst läßt feststellen, wer den Befehl dazu gegeben hat, und schließlich bleibt es auf einem eine Kompagnie führenden Oberleutnant hängen.

Bei der Kritik tadelt der Regimentskommandeur scharf und weist darauf hin, daß nach Ziffer 347 des Exerzierreglements das Signal nur von den hinten befindlichen Führern, nicht aber von den in der Schützenlinie liegenden Offizieren gegeben werden darf.

Nachdem der Herr Oberst weggeritten ist, nimmt der Bataillonskommandeur nochmals seine Offiziere zusammen, bespricht die Angelegenheit und schließt folgendermaßen:

„Das merken Sie sich also für die Besichtigung, meine Herren: Hier beim Bataillon wird nur von hinten geblasen, und das besorge ich!"

Das liebe Arbeiten.

Chef (zum Komptoiristen): „Kohn, sagen Sie mir, ist Ihnen einmal etwas passiert beim Arbeiten?"

Komptoirist: „O nein! Aber wie kommt der Chef zu dieser Frage?"

Chef: „Weil Sie so 'ne Angst vor dem Arbeiten haben!"

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".